

Liturgie und Jazzkonzert

Gespräch mit Gunter Kennel über brandenburgische Orgeln und Musik in Kirchen



Gunter Kennel an der Hook-Orgel der Heilig-Kreuz-Kirche in Berlin-Kreuzberg

Dr. Gunter Kennel ist Landeskirchenmusikdirektor der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Das Gespräch führte Bernd Janowski.

Herr Kennel, wie viele Orgeln gibt es im Bereich unserer Landeskirche?

Insgesamt verfügen wir in Kirchen, Kapellen und Gemeindehäusern der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz über etwa 2.000 Orgeln.

Und wie viele hauptberufliche Kirchenmusiker gibt es noch, die diese Orgeln spielen?

Im Moment schwankt die Zahl zwischen 170 und 175, was aber lediglich etwa 130 Vollzeitstellen entspricht. Die Tendenz, nur noch Teilzeitstellen auszuschreiben, ist aus Sicht der Gemeinden immer noch hilfreich; faktisch führt das dazu, dass diese Stellen immer schwerer zu besetzen sind.

Wer geht schon mit einer halben Stelle in die Provinz?

Ein Berufsanfänger muss auf einer B-Stelle, wenn er ledig ist, mit gut 800 Euro netto auskommen. Das ist schwierig für jemanden, der in eine ländliche Situation gehen soll. Man braucht ein Auto. Und die jungen Leute haben natürlich auch soziale Bedürfnisse, die sie nicht in der Region abdecken können, es fallen Reisekosten an.

Haben Sie einen Überblick, wie stark die Stellenzahl in den letzten Jahren zurückgegangen ist?

Innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gab es einen moderaten Rücklauf von etwa 2.300 Stellen vor zehn, fünfzehn Jahren auf jetzt gut 1900 Stellen.

Das klingt doch gar nicht so schlimm...

Wenn man das umrechnet, liegen wir nur noch bei schätzungsweise 1500 rechnerischen Vollzeitstellen, das heißt der Rückgang bei den Vollzeitstellen ist wesentlich stärker.

Würden Sie einem begabten jungen Menschen heute empfehlen, Kirchenmusik zu studieren?

Es ist tatsächlich ein Phänomen, dass begabte junge Leute sich letzten Endes doch nicht für Kirchenmusik entscheiden, sondern Schulmusiker werden, weil die Absicherung in diesem Bereich besser ist. Aber ich würde jemandem schon empfehlen, Kirchenmusik zu studieren, wenn er bereit ist, sich auf einen Beruf einzulassen, in dem er viel mit Menschen zu tun hat und diese für etwas begeistern möchte.

Und er sollte über eine gewisse Leidenschaft verfügen ?

Durststrecken gibt es in jedem Beruf und Leidenschaft ist dann sicher auch gefragt. Viele junge Menschen kommen vom Instrument her und sind sehr idealistisch. Das ist aber nicht unbedingt das Profil, das die Kirche als Arbeitgeber sich für diesen Beruf vorstellt, sondern da wünscht man sich eher denjenigen, der auch kommunikativ ist und missionarisch eine Ausstrahlung hat.

Ein Kirchenmusiker sollte ja mehr sein als nur ein guter Organist...

Man muss den jungen Menschen klar machen, dass sie nicht unbedingt ihre instrumentalen Träume in dem Beruf voll ausleben können, sondern dass zu diesem Beruf viel mehr gehört, vor allem auch aus den Bereichen Kommunikation, Vermittlung und Pädagogik. Und wenn jemand sagt, ja, das finde ich spannend, dann würde ich ihm zuraten. Der Beruf wird doch wohl eher nicht aussterben. Die Chancen sind vielmehr gar nicht so schlecht: Wenn die älteren Jahrgänge in den nächsten Jahren ins Rentenalter kommen, werden wir eine ganze Zahl freier Stellen in Deutschland haben, wobei ich fürchte, dass wir die nicht alle werden besetzen können,



Foto: Bernd Janowski

weil ein Nachwuchsmangel absehbar ist.

In den letzten zwanzig Jahren sind viele Orgeln instandgesetzt worden. Trotzdem werden viele von diesen wunderschön restaurierten Instrumenten im Gottesdienst kaum gespielt, weil niemand da ist, der das beherrscht oder weil manche Kirchenmusiker nicht selbstverständlich neben der großen Orgel in ihrer Stadtkirche noch die kleineren Instrumente in den Dorfkirchen bespielen. Sind Sie mit der Ausbildung ehrenamtlicher Organisten zufrieden?

Wir müssen die Bemühungen auf diesem Gebiet sicher verstärken. Seit vielen Jahren gibt es Kurse für die Erlangung eines Eignungsnachweises. Wir haben auch eine Studienleiterstelle der Landeskirche besetzt, die sich primär mit diesem Bereich beschäftigen und das Kursangebot erweitern soll. Vor allem aber sind wir zwingend auf die Hilfe der Kantoren oder Kantorinnen im ländlichen Raum angewiesen. Manche Kollegen klagen darüber, dass sie zwar gern unterrichten würden, aber es gar nicht so viele Menschen gibt, die sie darauf ansprechen könnten. Und wenn dann Jugendliche einmal doch für das Orgelspiel zu begeistern sind, dann gehen sie nach relativ kurzer Zeit zum Studium oder zur Ausbildung.

Auf dem Kirchenmusikerkongress im vergangenen Oktober hat die Kulturbeauftragte der EKD Petra Bahr bemerkt, dass eine Vernetzung aller Kulturakteure im ländlichen Raum und auch eine intensivere Zusammenarbeit der Kirchenmusiker mit Musikschulen nötig sei.

Ja, das ist etwas, was ich schon länger angeregt habe, was aber die Landeskirche nicht zentral regeln kann. Das

muss in den Landkreisen und den Kirchenkreisen geschehen. Es gibt regionale Unterschiede und vielleicht auch manchmal noch Berührungängste auf beiden Seiten. Es ist jedoch an der Zeit, diese zu überwinden.

Die meisten Jugendlichen kommen ja über das Klavierspiel zur Orgel. Viele der jungen Klavierspieler kennen dieses Instrument jedoch nicht, kennen

oft nicht einmal ein Kirchengebäude von innen. Wäre es nicht ein lohnendes Unternehmen, mit Hilfe der Musikschulen diese Instrumente überhaupt erst einmal vorzustellen? Für Kinder ist das doch ein Riesenerlebnis, diese Fülle von Tönen zu erleben, die sie einer Orgel entlocken können. Dass man auf einer Orgel mit relativ wenig Aufwand oder Können schon einen großen Effekt erzeugt, ist natürlich für Kinder wunderbar. Es gibt bereits viele Initiativen wie kindgerechte Orgelführungen. Wichtig ist aber eine gewisse institutionelle Vernetzung. Ein Kirchenmusiker, der keine volle Stelle hat, könnte durch Unterricht in einer Musikschule sein Gehalt aufbessern. Dabei ist es natürlich wichtig, dass der kirchliche Träger den entsprechenden Freiraum lässt oder unter Umständen das Unterrichtskontingent sogar in die Dienstanweisung mit hineinnimmt.

Es gibt die Musik im Gottesdienst und es gibt die Konzerte in Kirchen. Kommen wir zum ersten: Wird die Musik als Bestandteil der Liturgie oder als



Orgel von Johann Adolarius Popenius (1746/48) in der St. Marien-Kirche Belgig, Foto: Christian Muhrbeck



Konzert der Uckermärkischen Musik- und Kunstschule Angermünde in der Dorfkirche Neuen-
dorf (Barnim), Foto: UMKS

Bestandteil des „Gesamtkunstwerkes“ Gottesdienst ausreichend gewürdigt oder eher als schmückendes Beiwerk betrachtet?

Ich nehme schon eine Wertschätzung der Musik und der Arbeit von Kirchenmusikern wahr. Die Zeiten, in denen nur die verbale Wortverkündigung im Mittelpunkt stand, sind in der Theologie vorbei. Es geht im Gottesdienst nicht nur um das Vermitteln intellektuell erfassbarer Inhalte. Zur Verkündigung gehört die sinnliche, emotionale Komponente unbedingt dazu.

Ist andererseits ein Konzert in einer Kirche für Sie auch Verkündigung? Abgesehen davon, dass ja in Kirchen inzwischen sehr viele Konzerte stattfinden, die keinen geistlichen Inhalt haben, wird ja inzwischen auch geist-

liche Musik – zum Beispiel das Weihnachtssoratorium – in Kirchenräumen hauptsächlich konzertant dargeboten, so dass außer der Optik kein großer Unterschied zum Konzertsaal besteht.

Es hängt nicht unbedingt nur vom Vorhandensein einzelner Elemente, also einer geistlichen Einleitung, dem Altarkreuz oder anderen Dingen ab, ob eine Veranstaltung zur Verkündigung wird oder nicht. Das ist auch durch den bestimmt, der das als Verkündigung erlebt. Natürlich hat eine Aufführung in einem Kirchraum von vornherein dafür die bessere Voraussetzung, weil sie mit der Bildsprache des Raumes und dessen Zusammenspiel mit der Musik ein ganz anderes Beziehungsgeflecht herstellen kann. Die Unterscheidbarkeit von Kirchen-

musik muss darin liegen, dass man nicht nur eine kulturelle Erbauung anbietet, sondern dass man die aufgeführten Stücke auf das Evangelium hin transparent macht. Und dann kann vielleicht sogar ein „weltliches“ Stück zur Verkündigung werden. Ein Schubert-Lied oder ein Beatles-Song, dessen Inhalt der Prediger im Gottesdienst aufnimmt und weiterführt, kann durchaus eine geistliche Dimension bekommen. Das eine oder andere große Bach-Präludium ist übrigens ja ursprünglich auch ein Konzertstück gewesen.

Nun ist ja inzwischen musikalisch in Kirchen sehr viel möglich, mehr als vielleicht noch vor zwanzig Jahren. Jazzkonzerte zum Beispiel gehören zur Normalität. Wo würden Sie eine Grenze ziehen?

Also musikalisch oder im Blick auf die Stilistik würde ich gar keine Grenze ziehen. Ich habe früher in der Passionskirche in Berlin-Kreuzberg gearbeitet. Dort gab es viele Jazzkonzerte, da kam Publikum aus dem Kiez und aus der ganzen Stadt. Die Kirche wurde oft zu einer richtigen Bühne und zu einem Konzertsaal. Wenn das Ganze so eingebettet ist, dass immer noch Kirche erkennbar ist und wenn man sieht, dass an diesem Ort auch Gemeindeleben stattfindet und die Gemeinde lädt die Menschen zu einem Dialog ein, dann sehe ich kein Problem.

Es werden ja auch Konzerte in Kirchenräumen von Menschen organisiert, die eventuell gar nicht mehr zur Kirche gehören, weil hier der

Anzeige

KULTUR KIRCHEN

EINE REISE DURCH DEUTSCHLAND

PETRA BAHR
KLAUS-MARTIN BRESGOTT
HANNES LANGBEIN

Erscheint
im
September
2011

Alle Kirchen sind immer auch kulturelle Orte – und manche schöpfen daraus ihre geistliche Kraft: Kulturkirchen, die im Miteinander von Kirche und Kultur neue Freiräume finden. Ihre Besonderheit: Die Vielfalt der eingeschlagenen Wege. Ihre Gemeinsamkeit: Die Weite des Horizonts. Ihnen haben die Kulturbeauftragte des Rates der EKD, Petra Bahr, der Kunsthistoriker Klaus-Martin Bresgott und der Theologe Hannes Langbein ein Buch gewidmet, das auf der Suche nach beispielhaften Modellen kirchlicher Kulturarbeit geschichtsträchtige Regionen, leidenschaftliche Menschen und außergewöhnliche Ideen für ein kreatives Christentum findet. Entstanden sind 32 bebilderte Essays: Reiseberichte von einer Tour d'horizon entlang der Haupt- und Nebenwege städtischer und ländlicher Regionen, die all diejenigen zum Mitreisen einladen, die ein Auge für die Schönheit der Landschaften und ihre geistlich-kulturellen Zentren haben.

Kulturkirchen. Eine Reise durch Deutschland
Petra Bahr, Klaus-Martin Bresgott, Hannes Langbein
192 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen EUR 16,90

 EVANGELISCHE
VERLAGSANSTALT
Leipzig www.eva-leipzig.de

KULTUR KIRCHEN

EINE REISE DURCH DEUTSCHLAND

PETRA BAHR
KLAUS-MARTIN BRESGOTT
HANNES LANGBEIN

letzte verbliebene öffentliche Raum im Gemeinwesen ist und musikalische Veranstaltungen eine bescheidene, aber notwendige Form der kulturellen Selbstversorgung darstellen.

Auf diese Weise kann vielleicht wieder ein Dialog zwischen den Menschen, die im Dorf aktiv sind, aber nichts mehr mit Kirche am Hut haben und der Kirchengemeinde selbst beginnen. Und wenn es den kirchlich Verantwortlichen gelingt, ein Gespräch aufzubauen, eine Sensibilisierung für kirchliche Sichtweisen zu erreichen, dann kommt vielleicht etwas sehr Spannendes in Gang.

Zurück zu den Orgeln: In den letzten Jahren sind sehr viele Instrumente instandgesetzt worden und das oftmals auch in kleinen Dörfern, in denen kaum noch Gemeinde vorhanden ist. Lohnt es sich, wirklich jede Orgel instand setzen zu wollen?

Das Problem ist doch, dass man eine Orgel nicht isoliert von dem Raum betrachten kann, in dem sie steht. Die Frage, die auch vom Kirchlichen Bauamt und von denjenigen, die sich mit der Nutzung kirchlicher Gebäude beschäftigen, gestellt wird, ist immer wieder die: Sollen wir in dieses Gebäude investieren, weil darin weiter kirchliches Leben stattfinden wird oder nicht? Ist keine Nutzung zum gegenwärtigen Zeitpunkt abzusehen, ist es vielleicht nur geboten, das Gebäude im Bestand zu sichern, damit eine künftige Generation noch die Chance hat, damit etwas anzufangen. Genauso sollte es auch mit den Orgeln passieren. Das hat es ja auch früher schon gegeben: Manche Barockorgel

in dieser Region hat nur überlebt, weil die Gemeinden kein Geld für eine neue Orgel hatten.

Im Blick auf die Denkmalpflege stellt sich aber auch die Frage: Ist alles, was wir haben, nur aufgrund des Alters erhaltenswert oder müssen nicht auch Qualitätsunterschiede im Orgelbau berücksichtigt werden? Nicht jede Orgel – vor allem, wenn sie von einem Bastler oder gar von einem Kurpfuscher gebaut wurde – muss mit hohem Aufwand restauriert werden, nur weil sie vielleicht hundertfünfzig Jahre alt ist.

Herr Turley war ursprünglich Bäckermeister, aber seine Orgeln genießen heute großes Ansehen. Aber da sind wir mitten drin in der spannenden Frage: Rekonstruktion oder Respekt vor dem historisch gewachsenen Zustand?

Das wird immer eine Einzelfallentscheidung bleiben. Immer muss es Abwägung geben aufgrund der Gesamtsituation. Deswegen legen wir ja auch Wert darauf, dass es ein geordnetes Verfahren gibt, bei dem die Orgelsachverständigen und die Denkmalpflege beteiligt sind und alle eine Chance haben, sich dazu zu äußern. Von Seiten der Kirche fragen wir in diesem Zusammenhang natürlich primär nach der kirchlichen Nutzung, das heißt die denkmalpflegerische Komponente kann nicht allein ausschlaggebend sein.

Wenn sich eine Gemeinde an Sie wendet mit dem Wunsch, ihre Orgel zu restaurieren. Was würden Sie, in kurzen Stichpunkten, raten?

Also der Rat ist, sich überhaupt erst einmal an uns zu wenden, weil wir diejenigen sind, die das Verfahren so im Blick haben, dass es nicht später zu irgendwelchen unangenehmen Situationen kommt. Bei der Instandsetzung einer Orgel, und das ist ähnlich wie im Bereich der Kirchensanierung, gibt es viele Beteiligte, die gefragt werden müssen: das Kirchliche Bauamt, der Orgelsachverständige, die Untere Denkmalschutzbehörde, die die denkmalrechtliche Genehmigung erteilt und das Landesamt für Denkmalpflege als Fachbehörde. Da ist ein abgestimmtes Verfahren unumgänglich.

Es gibt jedoch Gemeinden, die sagen: Genau diese Bürokratie möchten wir vermeiden und deswegen machen wir das selber ...?

Ja, ich kenne diese Vorgänge. Letzten Endes aber ist es eine Frage der Seriosität. Dazu gehört auch die Gewährleistung für bestimmte Leistungen. Man kann bei einer historischen Orgel selbst mit einem geringen und möglicherweise kostengünstigen Eingriff ziemlich viel kaputtmachen. Aus Respekt vor der historischen Substanz und um einer gewissen Nachhaltigkeit willen rate ich in jedem Falle, sich diesem Verfahren zu unterziehen. In dem Geflecht von Zuständigkeiten sind unsere Sachverständigen inzwischen kundig und erfahren und kennen auch die Ansprechpartner vor Ort. Es ist einfach auf diesem Gebiet noch sehr viel mehr Kommunikation nötig. Das ist nicht zuletzt auch eine Aufgabe der Kirchenmusiker vor Ort.

Anzeige



STIFTUNG STADT MUSEUM BERLIN

VOM STADTGRUND
BIS ZUR DOPPELSPITZE

800 Jahre
Berliner
Nikolaikirche

www.stadtmuseum.de

Die Neuerrichtung der Nikolaikirche | Stadtmuseum Berlin wurde von der Europäischen Union | Leinfahrer | Förderer | Fonds | für regionale Entwicklung.

EFRE **berlin** Berlin

Investition in the Zukunft! ...are Chance durch Europa!